Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 48 (1952)

Artikel: Entstehung und Bedeutung von Zunamen in solothurnischen Gemeinden

Autor: Grob, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-114715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entstehung und Bedeutung von Zunamen in solothurnischen Gemeinden

Von Fritz Grob, Hägendorf

Grundlage und Ausgangspunkt dieser Zusammenstellung sind die Zunamen der Gemeinde Hägendorf. Einzelne Beispiele stammen aus andern Ortschaften. Sie möchte Deutungen sicherstellen und erlaubt zugleich einen Blick in die Namenbildung[1] überhaupt. Denn mit der Festigung der Familiennamen durch ihre Eintragung in Bürgerbücher, Steuerlisten und Zinsregister bricht diese nicht plötzlich ab. Sie setzt sich in der Zunamenbildung fort. Persönlichen Neigungen bei der Namengebung und der Namenänderung selbst sind bis ins 17. Jahrhundert keine Schranken gesetzt. Erst seit dem Aufbau zentraler Verwaltungen wird der Namenwechsel verboten, in Bayern 1677, in Österreich 1776 und in Preussen 1794[2]. Für den Kanton Solothurn ist kein solcher Erlass festzustellen. Noch im 16. Jahrhundert sind die Senn in Winznau bald als solche, bald als Fischer eingetragen[3]. Über den Sieg des einen oder andern Namens entschied die Gewohnheit im mündlichen und schriftlichen Verkehr.

Doch geschah es auch später immer wieder, dass ein Mann, welcher nach dem Beruf seiner Vorfahren Müller hiess, von seinen Mitbürgern *Schmied* genannt wurde, weil er eben diesen andern Beruf ausübte; oder ein Grob wurde im Volksmund zum *Fîn*, weil diese Bezeichnung seinem Wesen besser entsprach.

Solche Bildungen seien hier unter dem Begriff Zunamen zusammengefasst. Er ist dem im Volke selber gebräuchlichen Übernamen vorzuziehen. Denn zwischen der Entstehung der heutigen Zunamen und der Familiennamen besteht grundsätzlich kein

---

[1] Über den derzeitigen Stand der Namenforschung orientiert in umfassender Weise: Ernst Schwarz, Deutsche Namenforschung, Band I Ruf und Familiennamen, Göttingen 1949, Band II Orts- und Flurnamen, Göttingen 1950. Aus der Literatur zum Problem der Zunamen: Wilhelm Degen, Die sogenannten Dorfnamen im Birseck: Festschr. für Theodor Plüss, Basel 1905, und Karl Bertsche, Die volkstümlichen Personennamen in einer oberbadischen Stadt, Diss. Freiburg i. B. 1905.

[2] Vgl. Schwarz a. a. O. (Anm. 1) 171 f.

[3] Nach einer Mitteilung von Dr. A. Kocher, Staatsarchivar, Solothurn.

Unterschied. Viele Familiennamen waren ursprünglich nichts anderes als Zunamen, d. h. Zusätze zu schon vorhandenen Namen (z. B. Taufnamen), die durch schriftliche Eintragung zu allgemeiner Anerkennung gelangt sind. Dadurch wurden sie einer lautlichen und semantischen Entwicklung entzogen, die über die Veränderung der geschriebenen Sprache hinausging. Persönliche Beziehungen zum Träger können darin nicht mehr zum Ausdruck kommen. Das einem Teil von ihnen ursprünglich innewohnende Charakterisierungsvermögen ist verloren. Sie verändern sich kaum mehr. Ausnahmen bilden nur jene seltenen Fälle, wo z. B. die Entehrung eines Namens durch Verbrechen zu einer Änderung Anlass gibt.

An ihre Stelle treten die Zunamen. Ihr erstes Kennzeichen ist ein negatives: Sie sind nicht amtlich anerkannt. Wohl war es im 18. und 19. Jahrhundert üblich, die unter Mitbürgern gebräuchlichen Zusätze in Protokollen, Pfarrbüchern, Zivilstandsregistern den gesetzlichen Namen beizufügen. So sind in dem auf 1770 zurückgehenden Bürgerregister von Hägendorf die Zunamen regelmässig mitaufgezeichnet. Dies entsprach, wie sich zeigen wird, einem Bedürfnis. Dennoch verdanken sie ihr Weiterleben allein der mündlichen Tradition. Wer auf dem Dorf oder in einer Kleinstadt aufgewachsen ist, weiss, dass mancher Bürger unter seinem Zunamen besser bekannt ist als unter seinem Familiennamen. Noch heute kann es geschehen, dass jemand, der einen Mitbürger unter dem Dorfnamen sehr wohl kennt, in Verlegenheit gerät, wenn er nach dessen Familiennamen gefragt wird. Ausserdem ist die Sitte der Mitaufzeichnung der Zunamen mit der Schaffung moderner Einwohnerkontrollen vollständig verschwunden (Berufsangabe und Geburtsdatum üben ihre Funktion aus), so dass sie nur noch im mündlichen Gebrauch greifbar sind und selbst da nach und nach vergessen werden.

Daraus ergibt sich ein zweites Merkmal, das sie von den Familiennamen unterscheidet: Im Gegensatz zu diesen sind sie veränderlich. Sie gehorchen den Gesetzen der lebendigen Sprache; sie können neu gebildet werden und verloren gehen. Ausserdem übernehmen sie wenigstens teilweise die von den Familiennamen verlorene Funktion der Charakterisierung.

Die beste Grundlage für die Entstehung und das Weiterleben von Zunamen bildet ein starker, unberührter Kern einer alteingesessenen Bevölkerung. Wo solche Kerne durch Zuwanderung fremder Elemente stark aufgelockert wurden, etwa nach Er-

schliessung neuer Verdienstmöglichkeiten am Ort selber oder in einer nahe gelegenen Stadt, zerfällt der Zunamenbestand. Dies gilt u. a. für die um Olten gelegenen Ortschaften Trimbach, Wangen, Starrkirch und Winznau. Aus Unkenntnis oder der Furcht, jemand ungewollt zu verletzten, bedient sich der Zugewanderte der ortsüblichen Bezeichnung nicht mehr, sondern hält sich an die amtlichen Namen. So geraten die Zunamen in Vergessenheit. In Winznau, von dessen 1000 Einwohnern die Bürgerschaft noch ein schwaches Drittel stellt, sind es knapp zwei Dutzend. An solchen Orten weiss oft nur noch der Eingeborene um ihre Existenz und vielleicht um ihre Bedeutung. Anders in abgelegenen, dem Verkehr und der Industrie nur dürftig oder erst spät erschlossenen Dörfern. Dort ist mit der eingesessenen Bevölkerung der alte Zunamenbestand erhalten geblieben und treibt selbst heute noch seine oft absonderlichen Blüten. So im Schwarzbubenland, im Balsthaler Tal, im Bucheggberg, im Gäu und in einzelnen Gemeinden des Niederamts.

Hägendorf zählt deren über hundert. Darunter finden sich solche, die im überblickbaren Zeitraum von 150 Jahren zehn- bis zwanzigmal verliehen wurden: 20 Wyssli, 17 Mannli, 12 Mollen (dazu zweimal die Nebenform Mollenagis), 8 Franze (dazu 5 Kambersfranze), je 8 Bus und Büntel, je 7 Büeblis und Dösis, je 6 s'Lippe und s'Chrumme. Dabei fällt auf, dass Zunamen fast ausschliesslich an Mitgliedern der alten Bürgerschaft haften. Ausnahmen von dieser Regel gibt es nur dort, wo der Zuname von einer Örtlichkeit herrührt oder im Lauf der Zeit auf diese übertragen wurde. Ein Pächter wird nach dem Hof benannt. So heisst der Bauer auf einem Balmishof *Balmisbur*, sei er nun Bürger oder Ansasse. Wer im Eibach wohnt, ist der *Eibächler*.

Ein Schnitt durch den gegenwärtigen Einwohnerbestand von Hägendorf zeigt, dass von rund 2000 Einwohnern nicht weniger als 940 Ortsbürger sind. Diese verteilen sich auf 19 Familien. Davon heissen: 104 Kamber, 53 Flury, 46 Studer, 43 Rötheli, 37 Borner, 33 Moser, 25 Kellerhals, 23 Vögeli, 22 Kissling, 16 Nünlist, 12 Sigrist, 9 Wyss, 9 Glutz, 5 Ackermann, je 2 Hufschmied, Frey, Ritter und Seyberlich, 1 Heizmann[4].

Bei allen Geschlechtern unter 10 Vertretern handelt es sich um späte Einbürgerungen. Unter diesen Familien erfreut sich nur eine eines Zunamens. Dies liegt offenbar in der geringen Anzahl

[4] Die Aufstellung (1949) berücksichtigt alle männlichen und alle unverheirateten weiblichen Personen, die das zwanzigste Altersjahr überschritten haben.

ihrer Vertreter begründet. Die hundert festgestellten Zunamen verteilen sich also auf 11 Namen-Gruppen.

Winznau kennt gar nur 5 alte Bürgergeschlechter: 26 Grob, 11 Biedermann, 10 Näf, 6 Senn, 3 Moll. Davon tragen nur die ersten vier Zunamen. Zu ihnen gesellen sich, im Gegensatz zu Hägendorf, Familien, die aus der Nachbargemeinde Lostorf eingewandert sind: die Brügger, Peyer und Guldimann. Diese brachten ihre Zunamen *Roni*, *Stoffel-Peyer*, *Beni* und *Bub* gleich aus der Heimatgemeinde mit.

Bei einer solchen Häufung konnten die Familiennamen nicht mehr als wirklich unterscheidende und individualisierende Bezeichnungen gelten: es musste Ersatz gesucht werden.

Auf dem Dorf ist in der Anrede das Du üblich. Entsprechend dieser Gewohnheit tritt an die Stelle des Geschlechtsnamens der Taufname. Man redet sich mit Hans, Joggi, Sepp, Vik an. Diese Appellativnamen sind die Kerne für die Bildung der Zunamen. Die Familie eines Ulrich Kissling heisst nun mit Genetivendung *s'Uelis*, eines Lienhard Moser *s'Lienis*, eines Hermann Kamber *s'Männlis*, eines Josef Grob *s'Sepps* usw.

Doch reichen auch diese Vornamen zu einer genügenden Unterscheidung nicht aus. Denn der Vornamenbestand ist ebenso beschränkt wie der Familiennamenbestand. Über Generationen hinweg werden für die Nachkommen dieselben einfachen oder bequem zu verkürzenden Namen gewählt. Also: Franz, Paul, Max, Otti; oder: Arnold - Noldi, Johann - Hans, Josef - Sepp, Theodor - Dori, Ulrich - Ueli. Anregungen aus der Literatur sind selten. Und der schöne Brauch, bei der Namenwahl den Kalender zu befragen, ist im Verschwinden begriffen. Wohl können aus Tages- und Sportgeschehen, aus Filmwelt und Politik Modenamen auftauchen — Astrid und Sonja gehören zu ihnen — doch haben diese oft fragwürdigen Formen das ursprüngliche Bild nicht zu überdecken vermocht. Die einfachen alten Taufnamen sind noch immer die häufigsten.

In Hägendorf heissen aus der Sippe der Kamber 7 Personen Arnold - Noldi, je 6 Marie und Anna, 5 Walter, je 4 Emil, Luise, Franz und Theodor - Dori, je 3 Johann, Josef, Paul und Theres. Von den Kellerhals 5 Adolf, 3 Max; von den Rötheli 4 Josef und 3 Emil und Theodor; von den Moser 4 Albert. In andern Familien liegen die Verhältnisse ähnlich.

Zur Vermeidung peinlicher Verwechslungen müssen diese Noldi, Anna und Theres durch einen eindeutigen Zusatz getrennt

werden. Einer vorläufigen, rohen Aussonderung dient der Familienname, der dem Taufnamen attributiv vorangestellt wird. Also: *Kamber Franz*, *Rötheli Sepp*, *Moser Bärti*. Dies ist denn auch das heute übliche Verfahren, das sicher durch die moderne alphabetische Registrierung nach Familiennamen in Einwohnerkontrollen, im Militär und in den Vereinen stark gefördert wurde. Seinen Zweck erfüllt es freilich unzulänglich, denn die Individuen mit demselben Taufnamen innerhalb einer Namengruppe sind trotzdem nicht auseinandergehalten.

Als nächstes Unterscheidungsmerkmal bietet sich der Tauf- oder Rufname des Vaters, in selteneren Fällen jener der Mutter an. Auch dieser wird dem Taufnamen vorangestellt. Der auf Josef getaufte Sohn eines Sepp heisst nun *s'Seppe Sepp* und zugleich als Enkel eines Sebastian *s'Baschtiane Seppe Sepp* — in der Sprache der Mitbürger, denen diese Form zu umständlich ist, mit angefügtem flektiertem Artikel und Kontraktion im Wortinnern: *s'Sebenesepp*. In Hägendorf lässt sich ein solcher Vorgang über vier Generationen verfolgen:

1. *s'Beats*, 2. *s'Beats Chlaus*, 3. *s'Beats Chlause Seppli*, 4. *s'Beats Chlause Sepplis Alois*. In der letzten Form wird um der Kürze willen der erste Bestandteil gewöhnlich ausgelassen.

Ein im Dorf seltener Name bedarf dieser Beifügungen nicht. Der seit 1770 17 mal festgestellte Familien-Zuname *s'Männlis* verzweigt sich erst spät in *s'Männli Heinrichs* und *s'Männli Beths*. Andere weisen nur eine Nebenform auf: der 20 mal anzutreffende Name *s'Wysslis*: der *Wyssli Schwarz*, und *s'Mollen* — zwölfmal vertreten — nach einem weiblichen Seitenzweig *s'Mollenagis*.

Auf dieser Stufe der Individualisierung treten nun dieselben genauer unterscheidenden Zusätze auf wie bei der Bildung der Familiennamen: der Beruf, der Wohnort und körperliche oder geistige Eigenschaften. Sie tun dies entweder ganz selbständig wie in *Beck* und *Fielehauer*; *Eigasser* und *Santler*; *Chrus* und *Chuz*, oder in Verbindung mit den Taufnamen wie in *Bleiker-Gen*, *s'Schmitte-Rösli*; der *Wilmättler-Otti* und der *Holz-Sepp*; der *Chrus Werni* und *s'Schnauze Dori*. Diese sekundären Doppelnamen sind individuell gebunden. Wenn sie nicht auf einen Nachkommen mit demselben Taufnamen übergehen können, verschwinden sie mit dem Tod ihres Trägers.

Doch ist ihre Verwandlungsfähigkeit mit Hilfe der Zusätze fast unbeschränkt. Ein Theodor kann erscheinen als: *s'Becke Dori*, *s'Schnauze Dori*, *der Hugi Dori*, *s'Schmittebure Dori*, *der Konsum-Dori*,

s'Lingge Dori, der Schnîder Dori, der Coiffeur Dori, der Moser Dori; der Chüefer Thedor, s'Remunds Thedor; s'Rächemachers Thedorli, der Wuest Thedorli, der Wagner Thedorli oder *Wagner Dörli*; *der Müller Theo, der Frey Thedi* usw.

Bei ihrer Entstehung ist neben dem Streben nach Unterscheidung das Motiv der Wesensbestimmung und Charakterisierung wirksam. Es überlebt in ihnen eine Art ursprünglicher Namenbildung, die mit dem Namen das Ding selbst oder doch sein Wesen beschwören wollte. Sie heben ein auffallendes Merkmal ihrer Träger heraus. Ein grossgewachsener, hagerer Bursche, der fortwährend in Eile ist, kann *Biswind*, ein kleines Spitzgesicht mit schnellfertigem Mundwerk kurz *Spitz* genannt werden. Wer aus der Fremde in die Heimat zurückkehrt und mit neuerworbenen Sprachbrocken prunkt, läuft Gefahr, dass die Mitbürger mit ihnen seinen Namen zieren. Ähnliches kann ein Biertischpolitiker mit Fremdwörtern erleben, die er selber kaum versteht. Der *Positiv* und der *Negativ*, *der Prinzip* sind Beispiele dafür.

Solche Bezeichnungen entspringen zweifellos mehr der Spottlust als dem Unterscheidungsbedürfnis. Gewöhnlich bergen sie, mehr oder weniger verhüllend, einen Tadel. Sie zeigen die natürliche Menschenkenntnis und das durch keinen Psychologismus getrübte witzigscharfe Charakterisierungsvermögen der Dorfbewohner. Deshalb gehört die Mehrzahl zu den eigentlichen Übernamen. Als solche sind sie, entsprechend ihrer oft zufälligen Entstehung, vergänglichere Gebilde als die Zunamen.

Für diese ergibt sich aus dem Gesagten ein Ordnungsprinzip, das mit dem für die Familiennamen üblichen auffallend übereinstimmt. Sie bilden sich nach drei Arten, die sich ergänzen und überlagern können.

1. Aus den Taufnamen der Vorfahren. So entstehen die Patronymika, seltener die Metronymika.

2. Diesen werden nach Bedürfnis die Rufnamen der Nachkommen angefügt, seltener die amtlichen Familiennamen.

3. Selbständig oder in Verbindung mit den nach den ersten zwei Arten gebildeten Zunamen treten zusätzliche Unterscheidungen nach Beruf, Wohnort, Eigenschaften und charakteristischen Redewendungen auf.

1. *Aus Taufnamen gebildete Zunamen:*

a) Der Name eines männlichen Vorfahren liegt zugrunde in: *s'Beats*, *s'Benis* (zu Benjamin), *s'Chrättlis* (die eigentümliche, zu Konrad gehörende Form kam wohl auf dem Umweg über den

Deminutiv Chuonradli zustande), *s'Dösis* oder *s'Durse* (zu Urs), *s'Fintans*, *s'Franze*, *s'Göpfe* und *s'Götsche* (zu Gottfried), *s'Heirechs*, *s'Jörgs*, *s'Karlis*, *s'Lenze* (zu Lorenz), *s'Lienis* (zu Lienhard), *s'Lipps* oder *s'Lipplis* (zu Philipp), *s'Meinrads*, *s'Männlis* (zu Hermann), *s'Nesis* (zu Dionys, kann auch von Agnes herstammen), *s'Pusse* (zu Pius), *s'Randis* (zu Emerand), *s'Ronis* (zu Hieronymus). *s'Stöffis* oder *s'Stüffis* wird in volksetymologischer Deutung mit «stofflen» (stolpern, hinken) in Zusammenhang gebracht. Doch ist der Name Christoph in der Familie bezeugt, sodass die Kurzform wohl darauf zurückgeht. Eine körperliche Missbildung kann natürlich eingewirkt haben. Ferner: *s'Uelis*, *s'Vasis* (zu Gervasius), *s'Viks* (zu Viktor), *s'Vits* (zu Vitus), *s'Wysslis* (Deminutiv zu Alois) und *s'Zechis* (zu Ezechiel).

Ebenso häufig sind zusammengesetzte Formen: *Antoni Guscht*, daneben *s'Antoni Sepps* oder *s'Toni Sepps*; *s'Beats Chlause*, *s'Chaspel Franze* (zu Kaspar und Franz). *s'Chlause Sepplis Alois* ist der Sohn des Josef und der Enkel des Niklaus. Aus *s'Dösis* sind entstanden *s'Dösi Pats* (zu Urs Baptist) und *s'Dös Joggis*. Weitere Beispiele: *Heirech Röbi*, *s'Joggu Jöre*, *Karli Ernst*, *Karli Franz Werner*; *s'Lienis* zieht *Lieni Schang*, *Lieni Franz*, *Lieni Joggi* und *Lieni Vik* nach sich; *Resli Walter* ist der Walter des Andres, *Sebi Sepp* Josef des Eisebius; *Stöffi Sepp*; *s'Viks Vasi*; *s'Viks Aderi* oder mit Erweichung des k *dr Vigi Aderi*.

b) Ein weiblicher Rufname liegt folgenden Formen zugrunde: *s'Bäbelis* (zu Barbara); der Gatte ist *der Bäbeler*; *s'Felicis* (zu Felicitas > s'Felici); *s'Evlis*, *s'Judithe*, *s'Monikas*; *s'Zillis* (zu Cäcilie), davon abgeleitet *Zilli Durs*, *Zilli Hans* und *Zilli Sepp*.

Für das Durchschlagen des weiblichen Namens ist nicht unbedingt ein Weiberregiment verantwortlich. Bei später Verehelichung ist eine Frau unter ihrem Mädchennamen oft so bekannt, dass sich dieser als stärker erweist als der Name des Mannes. Der Name der Frau kann auch durch den frühen Tod des Gatten an Bedeutung gewinnen, besonders dann, wenn sie nun einzige Fürsorge einer grossen Kinderschar ist.

Der Familienname der Frau dringt durch in: *s'Schläflis*, *s'Winistörfers*, *s'Maritze*, *s'Annaheims*. Auch sie meinen nicht eine Vorherrschaft der Frau. Bei den ersten drei handelt es sich um im Dorf fremde, einmalige Namen, weil der betreffende Mann seine Gattin auswärts holte. Die Mitbürger bedienen sich ihrer zur Unterscheidung von gleichnamigen einheimischen Familien. In einzelnen Fällen haftet der Name am Geburtshaus der Frau. Der Mann wurde nach der Einheirat mit ihm belegt.

2. *Von Beruf, Nebenbeschäftigung oder Amt abgeleitet: Zunamen* sind: *s'Bammerts* (zu Bannwart); *s'Becks* oder *s'Becke*, spöttisch etwa auch *Chrügeli-Beck*, *Weggli-Beck*. Von zwei Konkurrenten in derselben Ortschaft heisst der eine nach seiner Spezialität *Schwöbli-Beck*, der andere *Züntel-Beck*, entsprechend der nach der Einführung des Streichholzes beibehaltenen Gewohnheit, Feuer aus «Züntel» (Zunder) und Stahl zu schlagen. Kulturgeschichtlich aufschlussreich ist der Name *s'Bluememachers*. Er meint nicht etwa einen Gärtner, sondern einen Papierblumenfabrikanten, und weist so in eine Zeit, in welcher der Volksgeschmack papierenen Schein natürlicher Schönheit vorzog. Ferner: *s'Bleikers* (zu Bleicher); *s'Bure* bezieht sich in der Regel auf die Familie eines hablicheren Bauern, *s'Bürlis* dagegen auf Kleinbauern; *s'Chrämers*; *s'Dräihers* (zu Drechsler, Dreher). Ortschaften an der Aare kennen noch immer den *Fehr*, selbst jene, wo längst anstelle der Fähre eine Brücke den Fluss kreuzt. An verschwundene und vergessene Gewerbe erinnern auch *s'Fielehauers* (= Feilenschleifer) und *s'Fuckers*. Fucker ist die alte Bezeichnung für eine grosse Schere. Das Vorkommen des Zunamens *Wollefucker* in Beromünster lässt vermuten, dass Fucker einfach Wollscherer bedeutet[5]. *s'Harzers* bezeichnet eine Familie, deren Vorfahren zur Herstellung von Wundsalben und Zugpflaster Baumharz sammelten. *s'Hächlers* besassen eine Hanf- und Flachsrätsche und der *Chabishächler* macht in weitem Umkreis Sauerkraut und weisse Rüben ein. *s'Chüefers*, *s'Chemifägers*, *s'Landjägers*, *s'Rächemachers*, *s'Sagers*, *s'Sattlers*, *s'Schäre* (Feldmauser); *s'Schindlers* stellten Schindeln her und waren Dachdecker; *s'Schirmers*, *s'Schlîfers*, *s'Schmieds*, daneben *s'Schmittebure*, für eine Familie, die neben der Landwirtschaft eine Schmiede betrieb. Die Schmiede ist verschwunden, der Name geblieben. *s'Schnäppers* (wohl zu mhd. snappen) heissen die Besitzer eines Geräts der Volksheilkunde, des «Schnäppers», der mit Hilfe einer Stahlfeder ein Nadelbündel in die Haut treibt. Die kleinen Wunden werden mit einem Oel bestrichen, das die «bösen Säfte» aus dem Blut ziehen soll. *s'Schnîders*, *s'Schrîners*, *s'Schuelhüslers* oder *s'Schuelhusers*, *s'Schuemachers* oder *s'Schuenis*, *s'Sigriste*, *s'Wächters* oder *s'Weibels*, *s'Wägmachers*. Im solothurnischen Gäu sind sogar *s'Bandwäbers*, kurz *s'Wäbers*, anzutreffen. Vom nahen Baselbiet war die Seidenbandweberei ins Tal gedrungen. Mit dem Überhandnehmen des städtischen Gewerbes ist auch dieses Handwerk mit vielen

---

[5] Vgl. Schweiz. Id. 1, 733.

andern aus den Dörfern südlich des Jura verschwunden. Einzig die Namen blieben erhalten.

Von Gemeindeämtern stammen *s'Ammanns*, *s'alt Ammans*, *s'Statthalters*. Aus der Zeit der Helvetik überlebt *s'Agente*[6].

3. *Von Wohnort oder Herkunft abgeleitete Zunamen* sind: *s'Baders* für den Besitzer eines Badgutes (in Lostorf); der *Eibächler* wohnt im Eibach wie der *Eigasser* in der Eigasse[7].

An Bezeichnungen für Einzelhofsiedlungen knüpfen *Oberhöfler*, *Niederhöfler*, *s'Rüttelers* (die Bauern auf dem Rütteli), *s'Rütters*, *s'Schlatters*, *s'Schoders* oder *s'Tschoders*[8], *s'Wilmättlers* und *s'Winkels*[9] an. Ebenso *Wölder*. So heisst der Bauer im Fasiswald (richtiger Vasiswald) am Südhang des Belchen. Nicht weit davon wohnt der *Rychenwiler*. Von einem Flurnamen abgeleitet ist *Santler*[10].

Bei Zugewanderten ist oft der Herkunftsort Namenmotiv. So heisst in Büren ein aus Hochwald Stammender *Hobler*. In Lostorf gibt es *s'Buchsers* und *s'Chienbigers*. *s'Schwöbis* deutet auf deutsche Herkunft hin.

4. *An körperlichen und geistigen Eigenschaften abgelesene Zunamen.* In dieser Gruppe findet man eigentliche Zunamen und Spitznamen in buntem Durcheinander. Bezeichnungen wie *s'Aeffli* für ein putzsüchtiges Mädchen, *die Blutti* für eine Frau mit kahlem Hinterkopf und *d'Rure* für eine andere mit tiefer Stimme sind kaum den Zunamen zuzuweisen. Als solche, die freilich von den Trägern ebenso ungern gehört werden, können die folgenden gelten: *s'Bürzi* «si isch es *Bürzi*», sagt man von einer kleinen beleibten Frau. *s'Biswinds* findet für eine Familie hastiger und grossgewachsener Leute Verwendung. Für die Entstehung kann die der Bise ausgesetzte Lage des Wohnhauses mitverantwortlich sein. In verschiedenen Dörfern sind *s'Chruse* zu finden. Der Name weist auf einen Familienangehörigen mit dunklen Locken zurück, während *Chuz* auf einen ungepflegten Haarwuchs und *Schnauz* auf einen bemerkenswerten Schnurrbart schliessen lassen. Auf die Haarfarbe allein beziehen sich *s'Füchsli* und *der Neger*. *s'Lingge* verrät das Erbmerkmal der Linkshändigkeit, *s'Chrumme* eine gebeugte Körper-

---

[6] Schweiz. Id. 1, 127.

[7] Die Vorsilbe Ei ist umgelautetes Au (aus ahd. ouwa); vgl. Wilhelm Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945, 144.

[8] Schoder oder Tschoder: ursprünglich kleiner Wasserfall, Bachtal. Kann zu Flur- und Hofbezeichnung werden, vgl. Schweiz. Id. 8, 277.

[9] Nach Schwarz a. a. O. (Anm. 1) 184 f. haben Siedler den obersten Teil der Bachläufe als Winkel bezeichnet, d. h. einen auf zwei Seiten abgeschlossenen, auf der dritten Seite offenen Ort.

[10] Etymologie von Santel ungeklärt.

haltung und *s'Fisiguggs*[11] die dunkle Halbgelehrtheit eines «subtilen» Kopfs. Ein Sonderfall ist *Buder*. Die Etymologie ist nicht eindeutig. Es handelt sich um einen Mann, der gegen die Sitte seiner Zeit weite, steife Leinenhosen trug, die sich bei Sitzen und Gehen unförmig aufblähten[12].

5. *Redensarten und zufällige Äusserungen* werden zu Namenmotiven, wenn sie aus der gewohnten Sprechweise herausfallen. Dies geschieht mit eigentümlich-kräftigen Prägungen, Wendungen aus ortsfremden Dialekten und stehenden Formeln, die in der Rede einer Person immer wieder auftauchen. Solchen Ursprungs sind *Chläpper* für einen Paukisten, der begeistert ausrief: «Ghört ihr wie das chläpperet?» und *Fass-an* für einen Arbeiter, der seine Kameraden mit diesen Worten zur Arbeit aufzumuntern pflegte. Wegen seines roten Haarwuchses wandelte sich der Zuname in den Spitznamen *Goldfasan* um. Ein Tuchhändler, der nach Einführung des metrischen Systems seine Stoffe weiter nach Schuhlängen zumass, heisst *Schueläng*.

Aus zu wenig behüteten Kosenamen für Kinder sind *s'Buebs*, *s'Bubs* und *s'Büeblis* hervorgegangen. Ebenso *Ittli-Noldi* für einen Vater, der seine Tochter mit dem Deminutiv zu Ida «Idli» nach Hause rief und das d hart aussprach.

Spott über einen fremden Dialekt zeigt sich in *s'Gönis*. Eine zugeheiratete Bernerin pflegte den Jaucheschöpfer, s'Göni (der bernische Deminutiv zum solothurnischen Gon oder Gorn), bei den Nachbarn zu borgen. Das Wort blieb als Zuname an der Familie hängen.

Alle diese einfachen Grundformen können sich kreuzen und vermischen.

1. *Rufname und Beruf oder Amt* sind verbunden in: *Amme Ernst*, *Bahnwärter Hans*, *Bammert Miggel*, *Beck Hans*, *Bleiker Gen*, *s'Bure Heinis*, *s'Bure Joggelis*, *der Chrämer Sepp*, *s'Fehre Dolf*. *s'Geiss Sepps*, *der Geiss Jör*, *s'Geiss Chlause* beherbergten den Zuchtbock oder hielten doch als Kleinbauern Ziegen. *Glaser Schang*, *Glashütte Schang*, *Gmeindschrîber Wîsel*. *s'Hebamme Sepp* trägt den Berufsnamen der Frau. Weniger respektvoll heisst er *der Hebammeler*, seine Tochter *s'Hebämmeli*. Nach der Tätigkeit der Frau trägt auch *der Konsum Franz* seinen Namen. *Küefer Oskar*, *Metzger Wîsel*. Die

[11] Schweiz. Id. 1, 1078 f.

[12] Die Deutung variiert. Schweiz. Id. 4, 1036: Būder: kleines dickes oder im Wachstum zurückgebliebenes Geschöpf, vgl. Pföder, Pföderi. Ebda. 1038, Būder: Butterfass, vgl. die innerschweizerische Redewendung: «Bēn wie Būder han» mit der Bedeutung: dick angeschwollene Beine haben.

Familie des *Oeli Noldi* übte das Gewerbe des Ölpressens aus. Der Name haftet heute noch an der Örtlichkeit: d'Oeli oder d'Nuss Oeli. *Poscht Gidi*, *s'Poscht Phonse*, *Schlîfer Bärtu*, *Schmitte Thedor*, *Seppel Schnîder* oder *Schnîder Sepp*, daneben: *Schnîder Geni* und *Schnîder Otti*, *Schnîder Joggi* und *Schnîder Durs*. Der *Trîber Franz* war Betreibungsbeamter. *Wäber Jose* (zu Jodocus oder Josias), daneben der Deminutiv *Wäber Joseli*. *Wagner Chlaus*, *Wagner Thedor* oder *Wagner Dörli*. *s'Wägmachers Bernhard*, *Weibel Louis*.

Durch Antritt immer neuer Personennamen erweitern sich solche Formen zu eigentlichen Schlangennamen wie: *s'Burejoggelisnisimadlen* oder *s'Bureheinishansjörisbabeli*, *s'Sigristenjohanneseameili* oder *s'Schniderhanneselonzisfrau*[13].

Wirtshausbezeichnungen und Rufnamen sind verbunden in: *Hirsche-Werner*, *Schlüssel-Oskar*, *Sonne-Franz*, *Tell-Franz*, *Trübel-Noldi*.

2. *Rufname und Wohnort* sind vereinigt in: *Egge-Sepp*, *Hegi-Baschi*, *Heiligacker-Sepp*, *Hof-Joggi*, *Hübeli-Frey* und *Hübeli-Oskar*.

3. *Rufname und Eigenschaft* begegnen sich in: *Chlî-Hans*, *Chruseli-Emil*, *Schwarz Hannes* und dessen Sohns *'Schwarz Hannese Hans*, *s'Hoppli Anni*, *der Heirech-Alt*, *Heirech-Chlî* und *Heirech-Gross* oder *Heirech-Läng*. «Chlî» und «Gross» können sich auch auf das Alter beziehen. Den Namen *Pfîfli-Hannes* trägt ein alter Kreuzerpfeifchen-Raucher. *Pöldi-Spitz* (zu Leopold), *Wyssli-Schwarz*.

Entfernt in diese Gruppe gehört auch der Name *s'Buz-Viks*. Er bezeichnete ursprünglich eine Posamenterfamilie. Aus Nahrungssorgen war der Vater bei einem Kuhverkauf gezwungen, für den halben Kaufpreis «Buzen» (weisse Rüben) einzutauschen. Dies mochte umso mehr Anlass zu einem bleibenden Namen sein, als Rüben auf dem Land sonst eher dem Vieh verfüttert werden.

4. *Beruf und Wohnort* sind hauptsächlich in Zunamen für Bauern vereinigt: *Balmis-Bur*. *Giesse-Bur* ist eine junge Bildung in Winznau. Giessen nannte man einen zeitweise trocken liegenden Seitenarm der Aare. Nach der Aarekorrektion blieb der Name als Flurbezeichnung stehen und ging auf einen dort errichteten Bauernhof über[14].

5. In einigen Namen begegnen sich auch *Beruf und Eigenschaft*: Der *Hülpi-Schnîder* verdankt den seinen einem gelähmten Bein. *Schmitte-Chlî* ist der Kleine aus der Schmiede. Entsprechende Bildungen sind *Schnîder-Läng* und *Schnîder-Gross*.

[13] Weitere Beispiele in: August Ackermann, Die Geschichte von Obergösgen und seiner Pfarrkirche, Altstätten 1949, 326.

[14] Schwarz a. a. O. (Anm. 1) II 283 f.

6. Für die Verbindung von *Eigenschaft und Wohnort* findet sich ein Beispiel in *Räbe-Dick*. Rebfluh ist ein Flurname.

Ausserhalb dieser Kategorien entstehen immer wieder Namen, die sich jeder Einordnung entziehen. Sie können in Dorfereignissen und im Zeitgeschehen einen zufälligen Ursprung haben oder ihre Existenz der Freude am witzigen, dem Augenblick angepassten Wort verdanken. Solche Bildungen gehören deshalb meist der Sphäre der Übernamen an.

Zu den meistbesprochenen Dorfereignissen gehören die Theateraufführungen der Vereine. Die wichtigsten Darsteller nehmen wenigstens vorübergehend die Namen ihrer Rollen von der Bühne ins Alltagsleben mit. So *der Tell* oder *Gessler*. Einige behalten sie Zeit ihres Lebens. Ein Übername kann so zum Zunamen werden. Wer würde vermuten, dass hinter *Pantli-Dolf* der St. Pantaleon eines Volksstücks steckt oder hinter *Babeli* die Titelrolle aus dem Singspiel «Dursli und Babeli?» Wer an seinem Haus so lange baut wie Noah an seiner Arche, kann zum *Noe* werden, ein Neapelfahrer *der Napoli*. Von einem Vielfrass wird erzählt, dass er um die Wette eine übermässige Menge Rüebli und zwanzig Cervelats verschlang. Fortan war er *der Wurstié*. Die geschichtliche Zeit schlägt sich nieder in Namen wie *Dollfuss* (nach dem 1934 ermordeten österreichischen Bundeskanzler) und *Gandhi*, die kaum einer Erklärung bedürfen. Die kleine Auswahl zeigt, wie auch in der Erforschung der Namenbildung das Leben einer letzten Systematisierung widerstrebt.